

die Geschichte ihrer Institution und das unvordenkliche Herkommen beriefen, dieses Argument nachzuprüfen. Die in Abschnitt I durchgeführte Untersuchung führt zu überraschenden Ergebnissen und bestätigt, daß die Kölner Archidiakone ihr gutes altes Recht verteidigten und daß die römische Kurie angesichts dieser Tatsache wie der innerkirchlichen und der kirchenpolitischen Konsequenzen im niederrheinisch-westfälischen Raum weise Maßhaltung und Rücksichtnahme gegenüber den Kölner Archidiakonen anzuraten für gut fand, obwohl die Durchführung ihres eigenen Reformprogramms dadurch auf nicht absehbare Zeit verzögert wurde. Von daher fällt ganz neues Licht auf die Geschichte der Durchführung des Tridentinums und ihrer innerkirchlichen Gegner, deren allseitige und gerechte Beurteilung so schwierig ist.

Franzens Arbeit führt so zu mannigfachen über das diözesangeschichtliche Interesse weit hinausreichenden Erkenntnissen, die der sachlich nüchterne Titel kaum erwarten läßt. Sie ist ein Musterbeispiel für die Rolle, die heute der bistums- und landesgeschichtlichen Forschung in der tieferen Erfassung und subtilen Beurteilung von Vorgängen der allgemeinen Geschichte und Kirchengeschichte zukommt.

Gegenüber dem reichen Gewinn dieses Buches fallen Mängel der Darstellung weniger ins Gewicht. Sie betreffen u. a. eine gelegentlich anzutreffende formlose Ausdrucksweise (z. B. S. 167: „neugebackener Kommissar“; S. 149: erzbischöfliches Reformwerk „in eigener Regie“; S. 381: man „tippte“ auf den Bruder des Fürsten Moritz von Nassau statt: man vermutete . . .). Die langen lateinischen Zitate stören den Fluß des Textes und wären, soweit sie unentbehrlich sind, besser in einen Akten-Anhang verwiesen worden. Auch sonst wäre eine Straffung der Darstellung der Lesbarkeit zugute gekommen.

*Münster/Westf.*

*E. Hegel*

Kurt Ihlenfeld: Huldigung für Paul Gerhard. Berlin (Merseburger) 1956. 183 S., geb. DM 8.50.

Dieses Buch ist nicht ein streng wissenschaftliches Buch, sondern eine „Huldigung“. In den drei Abschnitten: Leben, Lieder, Lehre geht der Verfasser vor allem dem Geheimnis des Poetischen bei Paul Gerhardt nach und findet dabei auch einige kluge Bemerkungen zu historischen Tatbeständen, indem er z. B. die Verbindung von Luther und Paul Gerhardt über Johann Arndt deutlich macht. Der Vergleich von Gerhardt und Pascal liegt nahe, weil es sich um Zeitgenossen handelt, nur daß man ihn kaum je bedenkt. An andern Stellen scheint der Verfasser freilich im gängigen Schema befangen; die „Orthodoxie“ sieht er nur als Erstarrung und das Verhalten Gerhardts in dem Berliner Streit mit dem Großen Kurfürsten bleibt ihm eher eine Verlegenheit als eine sachliche Notwendigkeit; er kann es nur von der vorgegebenen Bekenntnisbindung, nicht von der Sache her erklären. Die Kritik an der Ichbezogenheit der Lieder Gerhardts, wie sie z. B. Karl Barth geübt hat, ist ihm ärgerlich, — was doch wohl ein Zeichen dafür ist, daß sein Standpunkt nicht bei Luther liegt, sondern in einem modernen und gebildeten Pietismus. Er will an seinem Helden nicht Kritik üben, sondern ihn als Mensch und als Dichter verstehen und dem heutigen Leser nahe bringen. Dies tut er in behutsamer Sprache und mit gelegentlicher temperamentvoller Polemik gegen moderne Lyrik und ihre Theorien. Dabei gelingt es ihm, auch die Sache Paul Gerhardts — in den gezogenen Grenzen — zum Leuchten zu bringen. Soviel man gegen Einzelheiten Bedenken haben kann, so beglückend ist doch das Buch als Ganzes, weil es die Atmosphäre Gerhardts deutlich zu machen vermag.

*Bonn*

*E. Bizer*